

Ilka Quindeau / Frank Dammasch

Männlichkeiten

Wie weibliche und männliche Psychoanalytiker
Jungen und Männer behandeln

Fallgeschichten, Kommentare, Diskussion



Fach-
buch 
Klett-Cotta

Ilka Quindeau / Frank Dammasch

Männlichkeiten

**Wie weibliche und männliche Psychoanalytiker
Jungen und Männer behandeln**

Mit Fallgeschichten, Kommentaren und Diskussion von

Heribert Blass, Arne Burchartz, Claudia Burkhardt-Mußmann,
Frank Dammasch, Rotraut De Clerck, Johannes Döser, Alf Gerlach,
Michael Günter, Udo Hock, Beate Hofstadler, Hans Hopf,
Magdalena Kociemska-Block, Beate Kunze, Ilka Quindeau,
Christa Rohde-Dachser und Angelika Staehle.

Klett-Cotta

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2014 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Roland Sazinger, Stuttgart

Unter Verwendung eines Fotos von © Vaclav Zilvar/fotolia.com

Datenkonvertierung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Printausgabe: ISBN 978-3-608-94690-1

E-Book: ISBN 978-3-608-10668-8

PDF-E-Book: ISBN 978-3-608-20230-4

Dieses E-Book entspricht der 1. Auflage 2014 der Printausgabe.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	9
Biologische, psychische und soziale Entwicklungsprozesse von Jungen und Männern	12
Frank Dammasch und Ilka Quindeau im Gespräch mit einer interessierten Psychotherapeutin	
Die Unterscheidung von ›Sex‹ und ›Gender‹ und die Geschlechterforschung	12
Biologische Faktoren in der männlichen Entwicklung	18
Unbewusste Einschreibungen der Eltern bei der Bildung der Geschlechtsidentität	22
Die Bedeutung des Vaters	30
Phallizität und Ödipalität	38
Entwicklung im Jugendalter	45
Sexuelle und unbewusste Phantasien	50
Vaterschaft	56
»Ich will meine alte Welt wiederhaben.«	61
Aus der psychoanalytischen Behandlung eines achtjährigen Jungen	
I. Falldarstellung von Arne Burchartz	61
II. Kommentar von Beate Kunze	77
III. Gemeinsame Diskussion von Arne Burchartz und Beate Kunze	81
»Die Frauen sind die Besten, die Männer sind übermütig.«	84
Psychotherapie eines zehnjährigen Jungen mit Enuresis nocturna	
I. Falldarstellung von Claudia Burkhardt-Mußmann	84
II. Kommentar von Frank Dammasch	96
III. Gemeinsamer Schlusskommentar von Claudia Burkhardt-Mußmann und Frank Dammasch	100

»Ich habe das Gefühl, keinen Raum mehr für mich zu haben.«	104
Die Behandlung eines vaterlosen sechsjährigen Jungen	
I. Falldarstellung von Magdalena Kociemska-Block	104
II. Kommentar von Hans Hopf	116
III. Abschließender Kommentar von Magdalena Kociemska-Block	121
Psychotherapie eines jungen Mannes in einer adoleszenten Entwicklungskrise mit gestörter männlicher Geschlechtsidentität	123
I. Falldarstellung von Beate Kunze	123
II. Kommentar von Arne Burchartz	135
III. Gemeinsame Diskussion von Beate Kunze und Arne Burchartz	140
Wer bin ich? Mann oder Frau? – Aus der Analyse eines Adoleszenten	143
I. Falldarstellung von Angelika Staehle	143
II. Kommentar von Michael Günter	155
III. Abschließender Kommentar von Angelika Staehle und Michael Günter	158
Das neue Leben von Herrn M. – eine Identitätskrise im mittleren Mannesalter	163
I. Falldarstellung von Heribert Blass	163
II. Kommentar von Christa Rohde-Dachser	173
III. Abschließender Kommentar von Heribert Blass	179
Analyse eines jungen Mannes mit exzessivem Internet- Pornographie-Konsum	184
I. Falldarstellung von Rotraut De Clerck	184
II. Kommentar von Alf Gerlach	194
Falldarstellung Herr B. – infantile Sexualität und Männlichkeit	199
I. Falldarstellung von Udo Hock	199
II. Kommentar von Beate Hofstadler	211
III. Gemeinsamer Schlusskommentar von Udo Hock und Beate Hofstadler	219

»Die Jugend hat noch nicht stattgefunden« – eine enttäuschte Liebe zum Vater	221
I. Falldarstellung von Ilka Quindeau	221
II. Kommentar von Johannes Döser	233
III. Gemeinsamer Schlusskommentar von Ilka Quindeau und Johannes Döser	244
Männlichkeit in der klinischen Praxis	250
Gedanken zum Geschlecht des Psychotherapeuten als Auswahlkriterium von Eltern, Kindern und Jugendlichen von Frank Dammasch	250
Gedanken zum Geschlecht in der therapeutischen Dyade von Ilka Quindeau	258
Literaturverzeichnis	277
Angaben zu den Autoren	283

Vorwort

Nachdem einige Jahrzehnte in der Psychoanalyse nur über Weiblichkeit geforscht wurde, die erst als Abweichung und dann als Differenz verstanden wurde, stehen nun Männlichkeiten im Fokus verschiedener Studien. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben sich die Geschlechterrollen diversifiziert und in vielen Bereichen einander angenähert. Während die psychoanalytische Literatur dies im Hinblick auf Weiblichkeitskonzepte bereits aufgenommen hat, steht es bei der Konzeptualisierung von Männlichkeit noch aus. Dies gilt insbesondere für heterosexuelle Männlichkeiten, die noch stärker an traditionellen Geschlechterrollen orientiert scheinen und weit weniger Gegenstand kritischer Geschlechterforschung sind als homosexuelle Männlichkeiten. Feministische Ansätze und ›Queer-Theory‹ liefern bisher wichtige Ansätze und Perspektiven, um über Geschlechterfragen nachzudenken. Diese sind allerdings noch kaum im Bereich heterosexueller Männlichkeiten angekommen. Daher möchten wir uns in diesem Buch auch ausschließlich auf heterosexuelle Jungen und Männer konzentrieren.

Es gibt im psychoanalytischen Geschlechterdiskurs verschiedenste Positionen. Das Spektrum reicht von essentialistischen Standpunkten, welche die biologischen Faktoren für die Ausbildung von Männlichkeit betonen, bis zu konstruktivistischen Ansätzen, die auch den Körper des Mannes von gesellschaftlichen Zuschreibungen geprägt sehen. Letztlich geht es dabei um Unterschiede im Hinblick auf die Frage, wie dauerhaft und stabil Geschlechtsidentitäten und -rollen über Epochen und Kulturen hinweg angesehen werden oder wie sehr sie veränderbaren gesellschaftlichen Normvorstellungen und Prägungsprozessen unterliegen.

Diese Vorstellungen, die jeder Therapeut und jede Therapeutin hat, fließen wahrscheinlich genauso wie geschlechtsspezifische Muster unvermeidlich in Analysen und Psychotherapien mit ein und beeinflussen die Ziele der Behandlung, die Vorstellungen über die Entstehung von Erkrankungen und den therapeutischen Prozess. Da die spezifischen Geschlechterkonzepte im Wesentlichen über vor- oder unbewusste Kanäle gestaltbildend einwirken, besteht eine wesentliche Aufgabe eines Analytikers oder einer Analytikerin darin, sich die eigenen

Vorstellungen bewusst zu machen. Das vorliegende Buch will dazu einen Beitrag leisten.

Das Herzstück dieses Buches bilden ausführliche Fallgeschichten von Therapien und Analysen mit Jungen und Männern verschiedener Altersgruppen. In diesen Geschichten geht es uns um das Verstehen männlicher Identitätsbildungsprozesse, um die unbewussten Wünsche und Ängste und die spezifischen Abwehrmechanismen, die Jungen und Männer bilden, um mit den intrapsychischen Konflikten und interpersonellen Anforderungen des Lebens zurechtzukommen. In Behandlungen haben wir es häufig mit Jungen und Männern zu tun, deren narzisstisches Gleichgewicht krisenhaft aus der Balance geraten ist. Wir glauben, dass wir gerade anhand der Einzelfälle aus der klinischen Praxis die spezifischen Formen männlicher Verarbeitungsmuster besonders gut untersuchen können. Darum haben wir Kollegen und Kolleginnen gebeten, Therapien und Analysen darzustellen und sie in einem Tandem mit einem Kollegen des anderen Geschlechts zu diskutieren. Dadurch werden das Geschlecht und die Geschlechterspannung im Verstehensprozess als wichtige Dimensionen eingeführt und gleichzeitig werden die beiden unterschiedlichen geschlechtlichen Perspektiven aufeinander bezogen. Ob sie integriert werden können oder als unterschiedlich bestehen bleiben, hängt mit der Spezifität eines jeweiligen Falles zusammen. Im Mittelpunkt steht dabei der Patient mit seinem individuellen Leiden und seinen möglicherweise geschlechtsspezifischen Bearbeitungsformen unbewusster Konflikte, biographisch entstandener Beziehungsprobleme oder Traumata.

Eingeleitet wird das Buch durch einen ausführlichen fiktiven Dialog über die Psychoanalyse der männlichen Entwicklung mit einem Schwerpunkt auf Kindheit und Jugend, der von zielführenden Fragestellungen einer interessierten Psychotherapeutin angeregt wird. Der Dialog mit unterschiedlichen Ansichten will dazu anregen, die eigenen Vorstellungen in Auseinandersetzung mit diesen Positionen zu konturieren. Der nachfolgende Kern des Buches besteht aus neun Darstellungen von Behandlungen männlicher Patienten. Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene haben ihre Fälle zur Verfügung gestellt. In innovativer Weise wurden die einzelnen Falldarstellungen dann von einem Kollegen des anderen Geschlechts diskutiert und abschließend noch einmal in dem jeweiligen Tandem zusammen betrachtet. Die Psychodynamik des männlichen Patienten wurde dabei genauso diskutiert wie die Frage geschlechtsspezifischer Übertragungs- und auch Gegenübertragungsmuster. Am Ende des Buches widmen wir uns im Über- und Rückblick der Frage nach der Bedeutung des Geschlechts für den psychotherapeutischen Prozess.

Unser ausdrücklicher Dank gilt zunächst unseren Patienten, die uns das Vertrauen entgegengebracht und sich mit uns auf die analytische Reise eingelassen haben. Daneben danken wir besonders unseren Kollegen und Kolleginnen Heribert Blass, Arne Burchartz, Claudia Burkhardt-Mußmann, Rotraut De Clerck, Johannes Döser, Alf Gerlach, Udo Hock, Beate Hofstadler, Hans Hopf, Michael Günter, Magdalena Kociemska-Block, Beate Kunze, Christa Rohde-Dachser und Angelika Staehle für die Darstellung bzw. Kommentierung ihrer Therapien von Jungen und Männern. Sie haben nicht nur ihre reichhaltigen Erfahrungen und analytischen Kompetenzen eingebracht und intensiv ihre Fälle diskutiert, sondern auch den Prozess der Buchwerdung geduldig mitvollzogen. Ohne ihre engagierte Mitarbeit wäre dieses Projekt gar nicht möglich gewesen.

Nicht zuletzt möchten wir auch Heinz Beyer vom Klett-Cotta Verlag für seine vielfältige Unterstützung und Isabel Gunzenhauser für das sorgfältige Lektorat sehr herzlich danken.

Frankfurt, im Januar 2014

Ilka Quindeau, Frank Dammasch

Biologische, psychische und soziale Entwicklungsprozesse von Jungen und Männern

Frank Dammasch und Ilka Quindeau im Gespräch mit einer interessierten Psychotherapeutin

Die Unterscheidung von ›Sex‹ und ›Gender‹ und die Geschlechterforschung

Wenn ich in der Fachliteratur etwas über die Entwicklung zum Mann lese, so kommen mir unterschiedlichste Thesen entgegen. Auf der einen Seite finde ich WissenschaftlerInnen aus den Sozial- und Kulturwissenschaften, die nicht von »Geschlecht«, sondern von »Gender« sprechen. Ihrer Ansicht nach ist die Bildung der Geschlechtsidentität im Wesentlichen abhängig von den Charakteristika, die eine Gesellschaft dem jeweiligen biologischen Geschlecht zuschreibt. Darüber hinaus stellen sie die kulturelle Zweigeschlechtlichkeit infrage: Die Unterscheidung in zwei Geschlechter sei nicht so natürlich wie sie scheint, sondern beruhe auf gesellschaftlichen Konventionen. Auf der anderen Seite finde ich die Position von medizinischen oder psychologischen WissenschaftlerInnen, wonach es vor allem die Biologie sei, die die Geschlechtsidentität forme. Die Natur bestimme also, nicht nur wer ein Mann oder eine Frau wird, sondern auch wie ein Mann und eine Frau fühlen und sich verhalten. Dabei wird häufig das Hormon Testosteron erwähnt, das den Mann männlich aktiver bzw. aggressiver mache. Manchmal erscheint mir diese Diskussion fast ideologisch geprägt. Wie sehen Sie die Formungsbedingungen der Geschlechtsidentität?

DAMMASCH: In der Psychoanalyse finden sich in der Nachfolge von Sigmund Freud beide Positionen. Ich selbst nehme eher eine mittlere Position ein. Ich denke, Freud war vom eigenen Selbstverständnis her Naturwissenschaftler, aber in seinem Denken und seinen Konzeptualisierungen vor allem auch Tiefenpsychologe

und Soziologe. Die Psychoanalyse verortet sich als eine Wissenschaft, die den Menschen in seiner wechselseitigen Abhängigkeit von der Natur und von der Kultur betrachtet. Genauer gesagt: Das Subjekt entwickelt sich im Spannungsfeld seiner biologischen Anlagen und seiner sozialen Prägungen.

So wie Freud betrachte ich auch das Tier im Menschen, denn immerhin teilen wir ja 99 Prozent unserer genetischen Ausstattung mit den Primaten, wozu die evolutionsbiologische Prämisse gehört, die Art zu erhalten. Aber ich weiß natürlich, das Tier in uns – oder sagen wir besser: unsere Triebnatur – wird sozial geformt durch die frühen Erfahrungen mit unseren Bezugspersonen. Die menschliche Fähigkeit, die Außenwelt in sich aufzunehmen und spezifisch zu formen, führt zu einer erstaunlichen autoplastischen Anpassungsfähigkeit des Selbst an unterschiedliche Umweltbedingungen und gleichzeitig zur alloplastischen Anpassungsfähigkeit, unsere Umwelt entsprechend unserer inneren Realität zu formen. Hinzu kommt unsere Gewissensbildung, die zumindest die Veräußerlichungen unserer Triebnatur mitbestimmt. Auf unser Thema bezogen: Das männliche Geschlecht wird wesentlich durch die Biologie, durch Gene, Hormone, Körperbau und Penis und deren psychische Repräsentierung geprägt. Die Ausprägung der psychischen Repräsentanzen, das Körperbild, das mit der geschlechtlichen Triebnatur verbunden ist, wird auch bestimmt durch die kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die jeweiligen Milieus und die Herkunftsfamilien. Die Normen und Werte der Gruppe und Gesellschaft, die Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder werden durch die spezifischen Interaktionen mit Vater, Mutter, Geschwistern, Erzieherinnen und Lehrerinnen an uns herangetragen und schreiben sich ein in unsere bewussten und unbewussten Lebens- und Beziehungsentwürfe und bestimmen so unsere Persönlichkeit.

Ihre Position könnte man als »essentialistisch« bezeichnen, wenn Sie den angeborenen biologischen Faktoren so große Bedeutsamkeit beimessen. Daneben gibt es auch Theorien, die davon ausgehen, dass die Geschlechtsidentität nicht von der Natur, sondern im Wesentlichen von sozialen und kulturellen Bedingungen festgelegt wird.

QUINDEAU: Die »nature-nurture«-Debatte – also die Frage, welchen Anteil die Natur oder die Umweltbedingungen an der Ausprägung von Merkmalen wie Intelligenz oder Geschlecht besitzen – gibt es schon seit den 1950er Jahren in der Psychologie, und nun erhält sie auch wieder eine größere Öffentlichkeit, seit sich die Feuilletons der großen Tages- und Wochenzeitungen für diese Fragen interessieren. Die Geschlechterforschung in den Kultur- und Sozialwissenschaften verläuft davon

allerdings weitgehend unabhängig und ist aus der Frauenforschung der 1960er Jahre hervorgegangen. Aus dieser Diskussion sind fruchtbare Anstöße für die Weiterentwicklung der psychoanalytischen Theorie und Praxis entstanden. Denn das Geschlecht spielt eine große Rolle im therapeutischen Geschehen, sowohl auf der Seite des Patienten als auch auf der Seite der Analytikerin oder des Analytikers. Meist ist uns dies nicht bewusst, weil das Geschlecht ein so selbstverständlicher Teil unserer Person ist. Umso wichtiger ist es daher, sich darüber Gedanken zu machen, welche Ansichten man selbst zu diesen Fragen hat und welche Konsequenzen sich daraus für das eigene therapeutische Handeln ergeben.

DAMMASCH: Sicherlich sehe ich das Geschlecht mehr als Ilka Quindeau auch in seiner unterschiedlichen, von der Biologie ausgehenden Arbeitsanforderung an die Psyche. Dennoch ist die Prägung der Geschlechtsrollen natürlich kulturell bedingt. Einfaches Beispiel: Die männliche Körperkraft hat unter modernen Produktions- und Distributionsbedingungen ihre Wichtigkeit verloren. Wo Körperkraft keinen gesellschaftlichen Nutzen mehr besitzt und Computertechnologie, Imaginationskompetenz, Feinmotorik und soziales Handeln ökonomische Bedeutung gewinnen, verliert die biologisch begründete Hierarchie der Geschlechter ihre Legitimation. Klassische Männlichkeitskonzepte sind wahrscheinlich nicht nur durch den Feminismus, sondern auch durch die ökonomischen und technologischen Veränderungen der Moderne, in der kognitive Bildung und soziale Vernetzung eine besondere Position einnehmen, in die Krise geraten. Der autonome Mann als »lonesome cowboy« ist ein kulturell nicht mehr gefördertes Auslaufmodell (Damasch 2008).

Sie haben die Wertbestimmung und Irritiertheit männlicher Identitätsbildung in ihrem Beispiel aus dem sozialen Wandel abgeleitet, aber der Diskurs über das Geschlecht hat doch mehr Facetten.

QUINDEAU: Wir erleben gegenwärtig, wie sich die Unterschiede zwischen Männern und Frauen wieder vertiefen, nachdem sie seit den 1960er Jahren mit dem Aufkommen der zweiten Frauenbewegung über viele Jahre weniger bedeutsam erschienen. Grob vereinfacht kann man den Geschlechterdiskurs in drei Phasen unterteilen (vgl. Rauschenbach 2008): Im Mittelpunkt der ersten Phase seit den 1960er Jahren stand die Forderung nach Gleichheit. Es ging um gleiche Rechte, gleichen Lohn für Männer und Frauen, gleiche Erziehung für Mädchen und Jungen. So sinnvoll die politischen Forderungen einerseits waren, die sich aus dem